

Computer-Portrait „Kennedy“  
Striche aus dem Speicher

## AUSSTELLUNGEN

### COMPUTER-KUNST

#### Zufall bei Zuse

Das „Institut für zeitgenössische Künste“ (ICA) kann für Leib und Leben seiner Gäste nicht garantieren.

Auf eigene Gefahr müssen daher die Besucher des Londoner ICA-Hauses ein technologisches Labyrinth aus zukünftigen Elektronenblitzen, röhrenden Hominiden, schlängelnden Oszillogrammen und jaulenden Geräusch-Generatoren durchwandern, das von Robotern beherrscht wird.

Licht und Lärm sind die Begleiterscheinungen der bislang größten Ausstellung von kunstschaffenden Computern.

Die Denkmaschinen, ursprünglich für den Industrie-Gebrauch entwickelt, heißen ICT 1900, Calcomp 563 Plotter, IBM 7070, Siemens 2002 oder Zuse Graphomat und übertreffen menschliche Komponisten, Dichter, Maler, Designer und Musiker an Schnelligkeit, Vielfalt und Akkuratheit.

Sie können zeichnen wie Leonardo da Vinci, komponieren wie Pergolesi und malen wie Mondrian. Sie können sogar Trickfilme entwerfen.

Sie dichten japanische Haikus, setzen Strophen von Nelly Sachs in graphische Muster um und schreiben skurrile Weihnachtskarten („Merry Chrysanthemum“) und schwülstige Liebesbriefe („Meine Zuneigung schmachtet nach Deinem Herzen“), sie singen, sprechen, laufen und wollen sich bald auch als Dramatiker bewähren.

Die künstlerische Allround-Begabung der Maschinen hatte der stellvertretenden ICA-Chefin Jasja Reichardt der deutsche Philosoph Max Bense zur Ausstellung empfohlen. Auf Reisen durch europäische, japanische und amerikanische Forschungszentren lud Miss Reichardt daraufhin die

„künstlichen Künstler“ (Bense) zum Londoner Jamboree.

Bense, seit Jahren der Herold einer „exakten Ästhetik“, die alle Kunstwerte für mathematisch fixierbar hält, kann mit dem Resultat seiner Anregung zufrieden sein: Die meisten Computer propagieren seine Ideen.

Sie holen Worte, Striche und Töne nach mathematisch chiffrierten Programm-Befehlen aus einem Vorratsspeicher und formieren sie nach vorgegebenen Regeln. Und selbst die zufallsbedingte Abweichung von der Regel, nach Bense für jedes Kunstwerk charakteristisch, gehört zum Programm. „In der künstlichen Kunst“ sagt Bense, „ersetzt der Zufall den Begriff der Intuition.“

So inspirierte der deutsche Bense-Adept Frieder Nake einen Graphomat-Computer mit Zufalls-Anweisungen, Vierecken, Kreisen, Geraden und Knicken unerwartet zu einer Zeichnung im Stil von Paul Klee. Amerikanischen Ingenieuren verhalf das Rechengehirn zur hellen Variation einer dunkel getönten Op-Art-Vorlage, und in Japan wurde ein Kennedy-Photo zu einer Computer-Graphik in exzentrischer Strichlage transformiert.

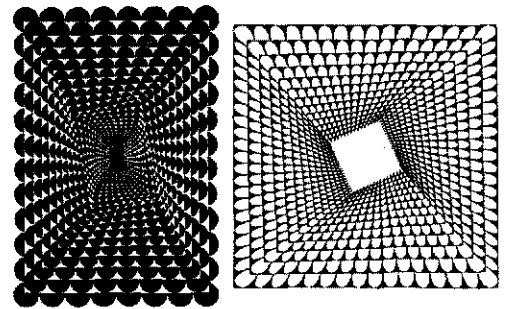
Ein US-Professor aus Ohio gab beim Rechner ein Schlachtengemälde in Auftrag und fütterte die Maschine zugleich mit den Daten eines fiktiven Klein-Kriegs unter Prominenten. Ergebnis laut Computer-Befund: Unter den Verwundeten befindet sich Marlene Dietrich; unter den Toten: „Sergeant Paul VI., Papst, ausgezeichnet mit der Medaille für lange Dienstzeit und gutes Betragen“.

Trotz derart frappierender Kunststücke steht jedoch ein origineller und aktueller Beitrag aus der Maschine noch immer aus: In der Londoner Übersicht verblüffen die zumeist geo-

metrischen und oft ermüdend symmetrischen Bilder, die dadaistischen Gedichte und die vorschnell als Zukunftsmusik gepriesenen Kompositionen vorerst nur als epigonale Nachahmungen bestehender Stile und Moden.

Selbst Bense will darum seine elektronischen Graphiker vor allem als Entwurfs-Helfer im Industrie-Design beschäftigt wissen, wo sie sich auch schon bewährt haben: So wurden beispielsweise im Cockpit des neuen Kurzstrecken-Jets „Boeing 737“ die Armaturen nach Zeichen-Tests im Computer übersichtlich montiert.

Andere Fachleute freilich, wie der aus Berlin stammende Computer-Komponist Herbert Brün, der als Musikprofessor an der Universität von Illinois oft mit 20 Rechnern zugleich konzertiert, machen die Zukunftschancen der kybernetischen Kunst von besseren Programmen abhängig. Statt



Op-Art-Gemälde\*, Computer-Variation  
Konzert mit Rechnern

phantasiearmer Ingenieure wünscht sich Brün „einen Kant als Programmierer“.

Doch selbst technisch versierte Künstler haben selten Lust, den Umgang mit komplizierten Computern zu studieren; sie begnügen sich mit simpleren Apparaturen.

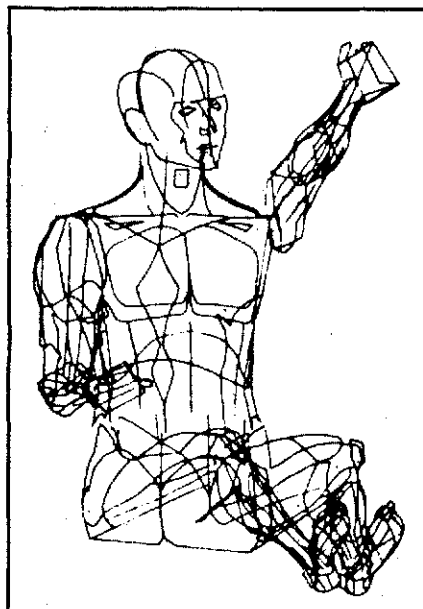
Der Engländer Bruce Lacey beispielsweise läßt seinen ferngesteuerten Roboter „Rosa Bosom“, den er als „Königin von Frankreich“ für eine Theatervorstellung gebaut hat, als fauchenden Besucherschreck durch die Londoner Ausstellung laufen.

Von Lacey stammt auch eine durch Lichtenergie zum Flügelschlag animierte Eule und ein — infolge Überbeanspruchung meist defekter — „Sex Stimulator“, eine vibrierende Gymnastikvorrichtung.

Allen voraus ist wieder einmal der auch in Deutschland als Marathon-Pianist und Violinen-Zertrümmerer berühmte koreanische Musiker Nam June Paik. Er verändert Fernsehbilder mit starken Magneten und will so das „Zeitalter der Kathodenröhre“ einführen.

Paik: „Nietzsche sagte vor 100 Jahren: ‚Gott ist tot‘. Ich sage heute: Papier ist tot — mit Ausnahme von Toiletten-Papier!“

\* „Harlekinade“ von Jeffrey Steele (England).



Computer-Graphik „Boeing-Pilot“  
Klein-Krieg unter Prominenten